

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Elisabeth Lemke: Der Birnbaum in der Volkskunde.

Eine unserer bekanntesten Sagen läßt auch einen niederrheinischen (gewissermaßen entlegenen) Birnbaum immer wieder wieder leben gewinnen. Bei dem Ueberzuge (unweit Salburg) in dem Thal d. Gr. schließt befindet sich das Waldstück, auf dem ein Birnbaum steht, der schon dreimal umgehauen wurde; die Wunde trug aber immer wieder so daß stets ein neuer Baum entstand. Köpfe aus solch dergleichen sind wenn aber Kaiser Karls Vater überdauert zum Leben erwacht sein wird, dann wird dieser Birnbaum überaus reich und sein Saft kriegen aus dem Berg kommen und seinen Saft an den Baum hängen. Dann erstreckt sich ein großer Saft nach unten werden die Birnen von den Göttern und Wirklichen

Der Birnbaum in der Volkskunde.

Von Elisabeth Lemke.

(Vortrag vom 23. November 1904).

Geehrte Anwesende, der wilde Birnbaum (es wird zunächst nur von diesem die Rede sein) ist uns ein lieber alter Geselle, den wir in unserm Landschaftsbilde nicht missen möchten. Meist vereinzelt steht er auf dem Felde, am Grenzrain oder in einer Waldlichtung: hoch gewachsen und malerisch geformt, mit seiner reichen Blütenpracht so recht ein Ausdruck lebensfreudiger Frühlingsstimmung.

Kein ursprünglich deutscher Name ist uns erhalten geblieben; doch wir können aus zahlreichen Nachrichten entnehmen, daß die sog. „Wald-Birnbäume“¹⁾ im germanischen Altertum eine besondere Bedeutung hatten. Viele von ihnen sollen von Verbreitern des Christentums vernichtet worden sein. Aechzend und krachend sind sie niedergestürzt vor dem Ansturm einer neuen Zeit. Wie stattlich und ehrwürdig auch solche Bäume dastanden, wie sehr besonders zur Frühlingszeit ihr Anblick zum Lobe ihres Schöpfers herausforderte, — die eifrigen Sendboten, die sich so gern eins mit Gott wußten, kannten keine Gnade für die Heiligtümer in der Natur.

Auch spätere Bischöfe beteiligten sich an diesem Werk, da der heidnische Aberglaube unentwegt an den Bäumen festhielt. Wohl beobachtete man größte Heimlichkeit bei der Verehrung; doch die aufmerksamen Seelsorger spürten ihr nach und wußten der Vernichtung solchen Nachdruck zu geben, daß noch vor etwa 50 Jahren Montanus²⁾ schreiben konnte: „Zur Bezeichnung eines Abergläubischen hört man heute noch sprichwörtlich sagen, jemand glaube oder lasse sich aufbinden, daß unser lieber Herrgott im Birnbaum sitze.“

¹⁾ A. Ritter von Perger, Deutsche Pflanzensagen. (1864). 327.

²⁾ Montanus, Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche usw. (1854). III, 158.

Eine unserer bekanntesten Sagen läßt auch einen niedergeschlagenen (gewissermaßen enthaupteten) Birnbaum immer wieder neues Leben gewinnen. „Bei dem Untersberg (unweit Salzburg), in dem Karl d. Gr. schläft, befindet sich das Walserfeld, auf dem ein Birnbaum steht, der schon dreimal umgehauen wurde; die Wurzel trieb aber immer wieder, so daß stets ein neuer Baum entstand. Er ist nun seit langem dürr; wenn aber Kaiser Karls Bart dreimal um den Tisch gewachsen sein wird, dann wird dieser Birnbaum blühen, und Karl wird mit seinen Kriegern aus dem Berg kommen und seinen Schild an den Baum hängen. Dann entsteht auch eine furchtbare Schlacht. Zuletzt werden die Bösen von den Guten erschlagen. — Im Jahre 1814 schlug der Baum wirklich aus; doch seine Blätter verdorrten bald wieder.“¹⁾

„Das Aufhängen des Schildes bedeutet die Besitzergreifung und Geltendmachung des Gerichtsstandes. Es existieren noch Gerichtsschilde aus dem Mittelalter.“²⁾

Jene furchtbare Schlacht soll nach Meinung der einen mit der vollständigen Einigkeit Deutschlands, nach Meinung anderer mit dem Weltende und dem letzten Gericht zusammenhängen. (Vgl. Perger.)

Wilhelm Waegner³⁾ sagt: „Da man sich den Götterstaat gleich einem menschlichen errichtet dachte, so erwuchs daraus der Begriff von dem Weltenbaume, an welchem die Himmlischen zu Gericht sitzen. — Der Birnbaum im deutschen Märchen der Sommer und Winter trägt, ist aus dem Mythos entstanden.“

Sie wollen mir gestatten, geehrte Anwesende, Chamissos Dichtung in Erinnerung zu bringen.

Es ward von unsern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter sie ihnen überbracht;
Wir werden unsern Kindern vererben sie auf's Neu', —
Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

„Das Walserfeld bei Salzburg“ bezeichnet ist der Ort:
Dort steht ein alter Birnbaum, verstümmelt und verdorrt;
Das ist die rechte Sitte: der Birnbaum ist das Mal,
— Geschlagen und gewürget wird dort zum letztenmal.

Und ist die Zeit gekommen, und ist das Maaß erst voll, —
Ich sage gleich das Zeichen, woran man's merken soll —
So wogt aus allen Enden der sündenhaften Welt
Der Krieg mit seinen Schrecken heran zum Walserfeld.

¹⁾ A. Ritter von Perger, 272 f.

²⁾ Ernst Koch, Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser. (1886). 16.

³⁾ Wilhelm Waegner, Unsere Vorzeit. Nordisch-germanische Götter und Helden. 3. Aufl. I, 51.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein Blutbad sein,
 Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein;
 Da rinnen rothe Ströme die Wiesenrain' entlang,
 Da wird der Sieg den Guten, den Bösen Untergang.

Und wenn das Werk vollendet, dann deckt die Nacht es zu;
 Die müden Streiter legen auf Leichen sich zur Ruh';
 Und wenn der junge Morgen bescheint das Blutgefild,
 Da wird am Birnbaum hangen ein blanker Wappenschild.

Nun sag' ich Euch das Zeichen: Ihr wißt den Birnbaum dort;
 Er trauert nun entehret, verstümmelt und verdorrt;
 Schon dreimal abgehauen, schlug dreimal auch zuvor
 Er schon aus seiner Wurzel zum stolzen Stamm empor.

Wenn nun sein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
 Und Saft im morschen Holze auf's Neu' lebendig rinnt,
 Und wenn den grünen Laubschmuck er wieder angethan,
 — Das ist das erste Zeichen: es reift die Zeit heran.

Und hat er seine Krone erneuert, dicht und breit,
 So rückt heran bedrohlich die lang' verheiß'ne Zeit;
 Und schmückt er sich mit Blüten, so ist das Ende nah';
 Und trägt er reife Früchte, so ist die Stunde da.

Der heuer ist gegangen zum Baum und ihn befragt,
 Hat wundersame Kunde betroffen ausgesagt;
 Ihn wollte schier bedünken, als rege sich der Saft,
 Und schwellten schon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Ob voll das Maaß der Sünde? Ob reifet ihre Saat
 Der Sichel schon entgegen? Ob die Erfüllung naht?
 — Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich Eins wohl klar:
 Es sind die Zeiten heuer gar ernst und sonderbar.

Im Jahre 1871 fiel der sagenumwobene Baum durch ruchlose Hand. Man hat ihm einen Nachfolger gegeben, über den ich unserer Vereinsschrift berichten will.¹⁾

¹⁾ Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde; 1900, 91 f. „Der alte Birnbaum auf dem Felde des Dorfes Wals bei Salzburg fiel von ruchloser Hand wenige Wochen nach dem Friedensschlusse, der am 10. Mai 1871 den großen deutsch-französischen Krieg ruhmreich beendete. (Nach Prof. J. Sepp in der Beilage No. 74 der Allgemeinen Zeitung vom 15. März 1882 wäre der Birnbaum in der ersten Mainacht 1871 niedergehauen worden. Die Red.) Ober-Stabsarzt Dr. Heinrich Wallmann pflanzte einige Jahre später mit Hilfe und Unterstützung meines Vaters, des Irrenarztes und Salzburger Historikers Dr. Franz Valentin Zillner, einen — wie man glaubte — kräftigen Nachfolger und hatte zu diesem Zwecke ein kleines Landstück erworben, welches

Grünen, blühen und Früchte tragen soll auch jener verdorrte Birnbaum, an den der im Kyffhäuser weilende Kaiser Friedrich (II.) Barbarossa seinen Schild aufhängen wird, wenn er sich erheben darf, um die Feinde des Reichs zu zerschmettern. (Waegner, 86.)

„Der Chronist Johann von Winterthur berichtete 1348 von der nun schon auf Kaiser Friedrich (II.) bezogenen Prophezeiung und sagt: es werde mit Bestimmtheit versichert, Kaiser Friedrich werde mit einem großen Heere über das Meer ziehen und auf dem Ölberg oder [sonstwo] an einem dünnen Baum sein Reich niederlegen. Dieser dürre Baum ist der Baum bei Hebron, den Seth als einen Zweig vom Lebensbaum aus dem Paradiese auf seines Vaters Adam Grab gepflanzt haben soll; Constantin ließ ihn umhauen, weil es ihn ärgerte, daß Heiden, Juden und Christen zu gemeinsamen Gottesdiensten sich dort versammelten; daß noch ein Rest davon stehengeblieben, ist dem Abendlande durch Pilgerberichte vom 7. bis ins 15. Jahrhundert gemeldet worden. Eben als Friedrich Barbarossa seinen Kreuzzug angetreten, berichten die Gesandten aus Frankreich, die sich gerade in Konstantinopel befanden, daß nach uralter Sage in diesem Jahre die Herrschaft des Islams im Morgenlande vernichtet werden sollte; ein Drittel der Araber werde durchs Schwert umkommen, ein zweites Drittel die Taufe annehmen;

wenige Meter von der Stelle entfernt ist, auf der der alte Birnbaum gestanden hatte. Der Besitzer dieses Platzes war nämlich zur Abgabe des gewünschten größeren Ausschnittes aus seinem Felde nicht zu bewegen gewesen. Dieser junge Baum fiel aber einem sehr strengen Winter zum Opfer, und sein Nachfolger, für den mein Vater bald wieder Sorge trug, erlag auch nach kurzer Frist einer Beschädigung, die ihm entweder mutwilliger- oder boshafter Weise zugefügt worden war. Hierauf stand der Platz leer, bis endlich ein gut geeigneter, kräftiger Baum aufgefunden wurde, den (ungefähr im Jahre 1882 oder 1883) mein Vater an die Stelle dieser Vorgänger setzte. Da Oberstabsarzt Dr. W. in Wien lebte, konnte er nur auf kurzen Sommerbesuchen den Baum sehen, ihm aber nicht persönliche Fürsorge angedeihen lassen. Mein Vater pflegte nun den Baum bis in seine letzten Lebensjahre, bis ihn hohes Alter i. J. 1893 zwang, die Sache aufzugeben. Dr. W. übertrug nun die Fürsorge für seinen Baum der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Als ich ein halbes Jahr nach meines Vaters Tode, im Sommer 1897, dem Baum einen Besuch abstattete, fand ich ihn in einem Felde von Nesseln und Unkräutern; die Weißdornhecke war in die Höhe geschossen und ihre Ranken umfingen die Baumkrone, die sich nur durch die dunkle Farbe ihres Laubes verriet. Ich kam bald wieder mit Säge und Schere; die Hecke erhielt ihre frühere Gestalt, der Baum einen neuen Pfahl, die vier Merksteine wurden zurechtgesetzt und somit ein ganz guter Zustand geschaffen. Ein Bauernsohn aus dem benachbarten Dorfe Loig ist mir hierbei behilflich; sein Vater ist fest überzeugt, „die Unterbergsmandeln“ wiederholt gesehen zu haben, und somit sind er und sein Sohn leicht zu gewinnen gewesen, mir zu helfen. Dr. W. hat zwar bei seinem i. J. 1898 erfolgten Tode den Baum der Stadtgemeinde übergeben; ich habe mir aber vom Herrn Bürgermeister ausgebeten, die Pflege des Baumes in meiner Hand behalten zu dürfen, so lange ich dieses imstande bin.“ Salzburg, 10. Jänner 1900. Anna Zillner, Klavierlehrerin.

die Letzten aber würden unter den „dürren Baum“ flüchten.“ (Ernst Koch, 14.)¹⁾

Neben andern Bäumen ist es auch in norwegischen und dänischen Sagen ein Birnbaum, unter dem die letzte Schlacht geschlagen werden soll, gleichwie die letzte Schlacht der Götter und Dämonen unter der Yggdrasilesche geschlagen wird. Doch wie die Yggdrasilesche von der ezechielschen Assurceder, ist dieser [scand.] Baum von dem Baum der Antichristlegende beeinflusst.²⁾

Durch den Eifer gläubiger Leute schwanden also ungezählte Birnbäume dahin; ihre Naturgeschichte ist nicht mehr zu schreiben. Es ist auch immer noch schwankenden Urteilen anheimgegeben, was die Birnbäume im allgemeinen betrifft.

Vor allem haben wir zu berücksichtigen, daß der Name „Wilde Birne“ eine Bezeichnung ist, die keineswegs nur einen bestimmten Baum angeht.

*Pirus*³⁾ *communis* bezieht sich sowohl auf die kultivierten, wie auch auf wild wachsende Bäume. *Pirus achras*⁴⁾ ist die wilde Form mit birnförmigen, *Pirus piraster* die mit kugligen Früchten, — in der Provinz Brandenburg mehrfach vorkommend.

Bei Ascherson u. Graebner⁵⁾ heißt es: „*Pirus communis*. — (*Pirus Achras*, Birnbaum, wend. *Krušcyna*). Mit Dornästen, welche sich in der Kultur verlieren. Laubwälder, Gebüsch, Ackerraine; sehr zerstreut durch das Gebiet, reicht nach Westen nicht weit über die Gebirgsgrenze hinaus. (Lauenburg.) Überall der Scheinfrucht wegen in vielen Gärten und an Straßen gepflanzt. Wild findet sich nur die Abart *glabra*; Blätter anfangs dünn-spinnwebig-filzig, später ganz kahl. —

¹⁾ Ganz leise naht sich die Frage: Hat die Klangähnlichkeit zwischen dem „dürren (dürn) Baum“ und dem „Birnbaum“ nicht (wenigstens später) ein wenig mitgesprochen?

²⁾ E. H. Meyer, *Germanische Mythologie*. (1891.) 86 f. Viele Litteraturangaben.

³⁾ „Neuerdings wird wieder *Pyrus* geschrieben.“ (Carl Bolle.)

⁴⁾ *Johannis Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde*. 3. Aufl. (1885.) 188 f. „Wilde Birn, Holzbirn. — *Pirus achras* Gaertn. 1. *P. piraster*, 2. *P. achras*. — *Achras*, der weidenblättrige Birnbaum (*P. salicifolia* L.) in Griechenland, dessen Früchte ungenießbar (*ἀχρεῖος* unbrauchbar). Plutarch erzählt, daß an gewissen Festen der Archiver die Knaben Ballachraden (Birnschnitte von *βαλλώ* werfen, schütteln und *ἀχρεῖος* wilde Birn) hießen, vielleicht zur Erinnerung, daß die unter Jnachus in den Peloponnes eingewanderten Hellenen dort die ersten wilden Birnen fanden, nach welchen das Land *Apia*, später *Achra* (das Land der wilden Birnen) genannt wurde. Linné hat diesen Namen auf den Sapotillbaum übertragen. Unsern wilden Birnbaum nannten die Alten *ἑχρη*. — *Piraster* Birnbaum = ähnlich, von *pirus* und *aster*.

⁵⁾ P. Ascherson u. P. Graebner, *Flora des nordostdeutschen Flachlandes*. 2. Aufl. (1898–99).

Eine mit blutroten Blattnerven. (Blutknödel.)¹⁾ Die Scheinfrüchte dieser Abart (Holz- oder Knödelbirne) sind nur, wenn sie abgefallen und mürbe (der Volksmund sagt: mudig, mudike usw.) geworden sind, genießbar. Die Wenden unterscheiden verschiedene Formen: große, süße Feldbirnen, Drogac (der Drogatz); Frühbirnen, Ranawa; Backbirnen, Krusenka.⁴⁾

Auf meine Bitte schrieb mir Herr Prof. Ascherson: *Pirus communis* und *Pirus Achras* sind nicht indentisch. — Die Hauptformen unseres wilden Birnbaums sind *P. achras* und *P. piraster*. — Der wilde Birnbaum stamme wohl kaum, wie man stellenweise annimmt, aus China.²⁾ — Die Römer (denen wir unsere Bezeichnungen verdanken) erhielten die besseren Sorten gewiß aus Vorder-Asien. — Es gäbe, [wie ich schon vorhin sagte] keinen ursprünglich deutschen, wohl aber mehrere slavische Namen.

Dafür will ich weiterhin den um die Baumforschung der Mark so verdienten Botaniker, unser Ehrenmitglied Herrn Dr. Carl Bolle, anführen, vorerst aber meinen alten Landsmann Karl Gottfried Hagen³⁾ sprechen lassen: „Birnkernobst; *Pyrus communis*. (*Pyrus sylvestris*. Loes. Bor. n. 583 Guimpel. I. F. 75.) Holzbirne. Wilde Birne. Kruschken. Poln. Gruszka leśna. Gruszka zwyczajna dzika. Litauisch Krauszes.“

Offenbar stammt das lit. Krauszes ebenso wie unser ostpreußisches Wort Kruschken vom poln. gruszka ab, wozu sich die wendischen Namen Křuška⁴⁾ und (verdeutsch) Krutsche, sowie die schon erwähnten Kruscyna und Krusenka gesellen.

(W. v. Schulenburg⁵⁾ führt von wendischen Bezeichnungen an: Polowki Feldbirnen, bombale langstielige, bambule bummelnde, hopyšawe Schwanzbirnen, jakobnice Jakobsbirnen, smolawki rauchige, šyrawe graue, zelonki grüne.)

Doch kehren wir zu Hagen zurück. Er sagt: Der wilde Birnbaum wächst „auf offenen Feldern und in Wäldern. Er ist der Stammvater aller in unseren Gärten vorkommenden Birnsorten, deren man schon 1500 zählt. Er unterscheidet sich von diesen durch die fast herzförmigen, von beiden Seiten glatten, an den Zähnen des Randes fein behaarten Blätter (Sie sehen, geehrte Anwesende, der alte Geselle hat wirklich Haare auf den Zähnen) und die kleine, an sich fast ungenießbare Frucht, die herb und zusammenziehend ist. Diese [Früchte] sind zur Schweine-

¹⁾ Von Pastor Handtmann in seinen Sagen angeführt.

²⁾ Carl Hoffmann, Botanischer Bilder-Atlas. (1884). 22. Meyer's Konvers. Lex. (1889).

³⁾ Karl Gottfried Hagen, Preußens Pflanzen. (1818). I. 378.

⁴⁾ Carl Bolle, Freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg. 2. Aufl. (1887). 48.

⁵⁾ W. v. Schulenburg, Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte (1882). 198.

mast vortrefflich. Außerdem pflegen unsere Landleute sie nach dem Abschütteln einige Tage auf der Erde liegen zu lassen um sie dann zu Backobst zu trocknen. Das Holz von diesem [Baum] wird für schöner und dauerhafter, als das von Gartenbirnstämmen gehalten.¹⁾ Die Bienen sind hier sehr geschäftig.“

Mithin gibt es da vielerlei zu loben. Besonders aber gefällt mir, was Otto Schmeil²⁾ schreibt: „So lange der wilde Birnbaum jung ist und einen kleinen Strauch bildet, endigen die holzigen Zweige in scharfe, stehende Dornen, die eine vortreffliche Schutzwehr gegen Weidetiere bilden. Auch wenn sich der Strauch höher über den Boden erhebt, sind die Zweige etwa so weit, wie die größten Weidetiere — die Rinder — reichen können, stark bedornt. Darüber hinaus aber werden die Dornen immer seltener, bis sie endlich ganz verschwinden; ebenso fehlen sie an dem Baume, in den der Strauch allmählich übergeht. Der Stamm ist [nun] durch die harte, rissige Rinde wohl geschützt; und bis zur Krone vermögen [ja] die Weidetiere nicht emporzureichen. — Der angebaute Birnbaum der im Schutze des Menschen steht, ist meist völlig dornenlos. Der Birnbaum verhält sich eben wie der Mensch, der „in der Wildnis die Waffen nicht aus der Hand gibt, im sicheren Schutze der Städte dagegen sie ablegt.“ — Wenn ein heftiger Wind weht, zeigt sich, daß der lange Blattstiel — der das Blättchen schräg stellt, wodurch es von den Sonnenstrahlen am besten durchleuchtet wird — noch eine zweite wichtige Bedeutung hat. Obgleich der Wind Ziegeln von den Dächern reißt und anderes Unheil anrichtet, spotten die zarten Blätter des Birnbaums zumeist seinem Toben: sobald sie von einem Windstoße getroffen werden, stellen sie sich vermöge der biegsamen Stiele wie eine Wetterfahne in die Richtung des Windes, so daß der Anprall ohne Wirkung bleibt. Ist der Windstoß vorüber, so kehren sie — da der Stiel zugleich elastisch ist — in die ursprüngliche Lage zurück. Ein ebenso wichtiges Schutzmittel sind die elastischen Stiele gegen den Anprall schwerer Regentropfen. Trotzdem bedarf es aber einer gewissen Festigkeit, um von den Regentropfen nicht zerrissen oder durchschlagen zu werden; diese erlangt das Blatt durch das Gerüst der Adern oder Nerven, von

¹⁾ Leunis, „Das Holz von jungen Bäumen ist fast ganz weiß, von älteren rötlichbraun, oft geflammt, fein, dicht und mäßig hart, mit undeutlichen Jahresringen. Wegen seiner gleichförmigen Textur läßt sich dasselbe leicht schneiden und zu Druckformen und Bildhauerarbeiten, weniger zu Holzschnitten benutzen. Weil es schöne Politur annimmt und oft herrliche Masern hat, wird es von Drechslern und Tischlern benutzt.“ — Meyer's Konvers.-Lex. (1889). „Das Holz des Birnbaums, namentlich des wilden, ist rötlich, hart, sehr politurfähig und bildet ein geschätztes Nutzholz, welches besonders zu Schnitzereien, musikalischen Instrumenten, Druckformen und Modellen benutzt wird. Das Holz von veredelten Bäumen ist in jeder Beziehung schlechter.

²⁾ Otto Schmeil, Lehrbuch der Botanik. 6. Aufl. (1904). 85 f.

denen es durchzogen wird.“ Wahrlich, wir könnten auf den Birnbaum (zumal den wilden) neidisch werden.

Obgleich wir in der Mehrzahl schon lange aus der Schule heraus sind, will ich doch noch den naturgeschichtlichen Eigenschaften ein paar Worte mehr widmen. „Der Fruchtknoten wird zum „Kornhause“ (dessen 5 Fächer je 2 braune Samen enthalten) und der Blütenboden zum Fruchtfleische. Am oberen Ende der Frucht finden wir daher selbst noch zur Reifezeit den vertrockneten Kelch. Da an der Bildung der Frucht also noch ein anderer Blütenteil als der Fruchtknoten beteiligt ist, bezeichnet man sie als „Scheinfrucht“. Solange die Samen noch unreif sind, schützen saure, zusammenziehende Säfte die unscheinbar grünen Früchte, vorzeitig verspeist zu werden.“ (Schmeil.) Wie wenig das ein Abwehrmittel gegen die liebe Dorfjugend ist, wissen wir.

Doch zu Herrn Dr. Carl Bolle. Er ist der Meinung, daß wir nicht von Germanen, sondern von Slaven sprechen sollten, wo es sich um die Verehrung des wilden Birnbaums handelt. Die Verehrung werde daher gekommen sein, weil der Birnbaum keineswegs ein eigentlicher Waldbaum sei, sondern immer gern allein auf natürlichen oder von Menschen geschaffenen Lichtungen gestanden habe, sich so den menschlichen Ansiedlungen gewissermaßen nähernd. Und woher er stamme? Der große Botaniker Koch glaubt nicht an hiesige ursprüngliche Heimatsberechtigung, was aber nicht viel sagen wolle: denn Koch habe so ziemlich allen unseren nützlichen Bäumen solch' Recht abgesprochen. Zu den aus dem Süden stammenden Vätern unserer jetzigen Tafelbirnen gehöre auch *Pirus amygdaliformis*. Wie sehr der Birnbaum dazu neige, ein Kosmopolit zu sein (weit mehr als der Apfelbaum), bezeuge sein Vorkommen im Süden, z. B. in der heißen Küstenzone der Canarischen Inseln.

Von anderer Seite wurde „als Argument gegen das Indigenat der Birne“ auf das Fehlen dieses Obstes in Pfahlbauten hingewiesen; natürlich sei aber „solche Negative niemals ein schlüssiger Beweis.“¹⁾

¹⁾ Die leider erst nachträglich von Herrn Eduard Krause, Kustos am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin, eingeholte Auskunft lautete: „Keller, Pfahlbauten VI, S. 310 mit Abb. Fundorte Wangen und Robenhausen.“ — Ferner schrieb mir Herr Dr. Schulze-Veltrup: „Hehn, Kulturpfl. und Haustiere. 6. Aufl. (Berlin 1894; herausgeg. v. Schrader) bringt S. 595 folgendes: Auf das Indigenat des Baumes nicht nur im südlichen Europa weist auch der Umstand hin, daß in den Schweizer Pfahlbauten neben Äpfeln wilde Birnen gefunden werden.“ — Somit ist doch berechtigt, was wir in „Auch Einer“ von Friedrich Theod. Vischer, 2. Aufl. (1879) lesen; nämlich die Pfahlbau-Gemeinde im See Robanus (zu der die Barden Feridun Kallar und Guffrud Kullur als Ehrengäste gekommen sind) hat zum Festmahl auf dem langen Speisetzettel nicht nur alles Erdenkliche und Unmögliche, — wie z. B. Leberknödeln, Kibitzeneier, Murmeltier, gesülzte Spansau, gebeizten Wisent-Schwanz, Rinitur-leckerli, Mohnkrapfen, Mausschlegel, Eidechschwänze und Methbock — sondern auch zu wiederholten Malen Birnen, als „Voressen“ und als „Nachtisch.“ — Auch Obstwein ist vertreten.

Auch in seinem Buche „Freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg“ (48 f.) hat Herr Dr. Bolle ausgiebig über den „Beerbom“ — wie das Volk den Birnbaum nennt — berichtet. In bezug auf das zu beklagende Schwinden der stattlichen wilden Birnbäume sagt er: „Die Separation mußte sicher die erste Veranlassung geben, weil vorher viele dieser Bäume Gemeingut¹⁾ gewesen sein mögen. Vollendet wurde das Werk der Zerstörung durch das gänzliche Verlorengehen jener scheuen und stummen Ehrfurcht, die als unbewußter Rest des heidnischen Baumkultus dem Landvolke innegewohnt hat. — Die [wilden Birnbäume] haben früher wohl nirgends ganz gefehlt, selbst nicht in der Sumpfwildnis des Spreewaldes; man hieß sie Buschobst. Sehr bezeichnend für sie ist auch ein Name, den man bei Rheinsberg noch hören kann: die Grenzstöcke. — Der östliche Teil der Mittelmark, die Distrikte Barnim und Lebus, und in diesen wieder die Umgebung von Straußberg, Werneuchen, Müncheberg und Wriezen waren ehemals besonders reich an Birnbäumen. [In Werneuchen steht noch der bekannte 300jährige Baum.] Wir sahen sie vor noch nicht langer Zeit bei Petershagen. Jenseits der Oder mögen sie noch vorkommen; dort bewahrt bis auf den heutigen Tag der Sternberger Kreis den Namen des Knödellandes [auch Knödelländchens]. — Es fehlte auch uns bei den Dörfern nicht an alten Birnbäumen der Urrasse, selbst nicht in der nächsten Nachbarschaft Berlins. Z. B. Heiligensee stand voll von solchen. Da war fast auf jedem Hofe einer, gewöhnlich dicht neben dem Reisig- und Holzhaufen. Er schien da zu sein, damit vielfaches Acker- und Hausgerät an ihm eine Stütze fände. — Man erinnert sich noch eines Baumes, der bis vor etwa 20 Jahren lebte: zwei starke Männer konnten ihn kaum umklaffern. Der Ertrag an Knödeln berechnete sich natürlich auf viele Scheffel von jedem Baum. Man buk sie und kochte solches Backobst. Jetzt steht in genanntem Dorfe kein einziger Knödelbaum mehr; Bauten und anderweitige Veränderungen in der Wirtschaft haben alle weggeschafft; es hat sich kein Hauswirt gefunden, der auch nur einen erhalten hätte. — Nachkommenschaft haben die früheren Bäume auch nicht hinterlassen. Sie auf der dortigen Feldmark gesehen zu haben, wie sie weiter ostwärts an den Scheidfahren der Äcker wuchsen, erinnert sich niemand mehr. — Gleicher Art, vielleicht noch mächtiger

¹⁾ In Oschekau, Kr. Neidenburg Ostpr., stand (außer vielen anderen wilden Birnbäumen) ein besonders großer und sehr schön gewachsener Baum auf der Grenze der Gärten, die zum Rittergut und zu einem Bauernhof gehörten. Wenn die Erntezeit da war und die Früchte abgeschüttelt wurden, gehörte jedem der Besitzer alles, was auf sein Land fiel. Eine ansehnliche Steinmauer half dafür sorgen, daß nicht Ungerechtigkeiten vorkommen konnten. Dieser Baum war der höchstgewachsene und malerisch ansprechendste wilde Birnbaum, den ich je gesehen habe; und nun erst seine Pracht im Frühling! — Ein böses Wetter machte ihm leider ein unerwartetes Ende.

sind wohl die gewesen, die Fontane zu Dolgenbrod angetroffen hat. Sie konnten diesem ebenso fein, wie mit seltener Gemühtiefe beobachtenden Autor Züge zu einem wahrhaft köstlichen Naturbilde liefern: „in Front jedes Hauses stand ein uralter Birnbaum, in der einen Hälfte abgestorben, aber in der andern noch frisch und mit Früchten überdeckt. In dem hohlen Hauptast bauten die Bienen, an dem Stamm lehnte die Sense, zwischen den Zweigen hing das Netz; und in dieser Dreiheit lag ersichtlich das Dasein dieser friedlichen Menschen beschlossen. Das Sammeln des Honigs, das Mähen der Wiese, das Fischen im Fluß, — in so engem Kreislauf vollendete sich tagtäglich ihre Welt. Und so war es immer an dieser Stelle.“ — Auch im Pfarrgarten zu Schönhagen standen eichenhohe Birnbäume. Vieles Birngehölz (mit unten wolligen Blättern) steht auf dem Egsdorfer Werder im Teupitzsee; es hebt sich davon im Spätjahr ein besonders großer Baum durch sein rotes Herbstlaub weithin sichtbar ab. [Welche Färbung verschiedene Birnbäume annehmen, das Landschaftsbild erheblich verschönernd.] Ein sehr starker Baum steht auf dem Haidereiter Werder des Paarstein. — Als Strauch wächst die Wildbirne u. a. hin und wieder auf dem Kalk von Rüdersdorf.“

Diesen Mitteilungen kann ich einige Angaben anschließen, die ich Herrn Geheimrat Friedel verdanke. Beerfelde d. h. Birnenfelde (im märkischen Platt sagt man nicht Birne, sondern Beer) heißen zwei Dörfer im Lebuser und Königsberger Kreis der Neumark, nach dem Reichtum an wilden Birnbäumen. „Derselbe Umstand hat dem [unweit von Riesenthal gelegenen] Dorf und Rittergut Beerbaum (plattdeutsch Beer- oder Peerboom) den Namen verschafft. Bei einer Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 6. d. M. überzeugten die Teilnehmer sich von dem noch jetzt vorhandenen Reichtum alter wilder Birnbäume.“ [Dort sagt man auch: Ei du meine Güte, Backenbeere und Klüte. Und im Havellande heißt es: Hei sieht so drög ut wie ne Backenbeere. — O. Mönke.] Die uralten zum Teil riesenhaften „Knödelbäume“ auf der geheimnisvollen Marieninsel im Paarsteiner See (unweit Kloster Chorin) werfen im Herbst eine Menge reifer, schön rotbäckiger Früchte ab, die von den dort eingekoppelten Pferden sehr gern gefressen werden. Auch Kühe, Schafe und insbesondere zahme und wilde Schweine nehmen diese „Holzbirnen“ gern als Nahrung an.

Am Baum bekommen die wilden Birnen zitronengelbe Farbe; nachher ähneln sie in ihrer trüben Färbung den Mispeln. (Bolle.)

Auch Herr Rektor O. Monke sandte mir wertvolle Beiträge; so die Sage vom Birnbaum auf dem Kirchhofe zu Ribbeck, von Theodor Fontane in ein rührend anmutiges Gedicht gefaßt:

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, —
 Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
 Und kam die gold'ne Herbsteszeit,
 Und die Birnen¹⁾ leuchteten weit und breit,
 Da stopfte, wenn's Mittag vom Thurme scholl,
 Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
 Und kam in Pantinen ein Junge daher,
 So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“
 Und kam ein Mädcl, so rief er: „Lütt Dirn,
 Kumm man röwer, ik hebb 'ne Birn.“

So ging es viele Jahre, bis lobesam
 Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
 Er fühlte sein Ende. War Herbsteszeit,
 Wieder lachten die Birnen weit und breit.
 Da sagte von Ribbeck: „Ich scheid' nun ab,
 Legt mir eine Birne mit in's Grab!“
 Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
 Trugen von Ribbeck sie hinaus,
 Alle Bauern und Büdner, mit Feiergusicht
 Sangen: „Jesus, meine Zuversicht“,
 Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
 „Hei is dod nu. Wer giwwt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
 Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,
 Der neue freilich, der knausert und spart,
 Hält Park und Birnbaum strenge bewahrt.
 Aber der alte, vorahnend schon
 Und voll Mißtrau'n gegen den eigenen Sohn,
 Der wußte genau, was damals er that,
 Als um eine Birn' in's Grab er bat,
 Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
 Ein Birnenbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
 Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
 Und in der goldenen Herbsteszeit
 Leuchtet's wieder weit und breit.
 Und kommt ein Jung' über den Kirchhof her,
 So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
 Und kommt ein Mädcl, so flüstert's: „Lütt Dirn,
 Kumm man röwer, ick geb' dir 'ne Birn.“
 So spendet Segen noch immer die Hand
 Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

¹⁾ Aber jedenfalls nicht „wilde“.

Nach anderer (ebenfalls von Herrn O. M. mitgeteilten) Fassung heißt es: die Leute sagten allgemein, der alte Herr habe noch, als er begraben wurde, eine Birne in der Rocktasche gehabt, und ein Kern davon habe so wunderbar Wurzel getrieben, damit es der Dorfjugend nach seinem Tode nicht an Birnen fehle. (Ribbeck liegt an der Berlin—Hamburger Chaussee, etwa 8—9 km westlich von Nauen. — Schwartz bringt die Bezeichnung „Knödelbaum“; Herr O. M. von Ribbeck her nicht bekannt, dagegen aus dem Kreise Oberbarnim und Sternberg.) Die Birnen werden in Ribbeck nicht gegessen.) — Ferner ward ich auf eine andere märkische Sage aufmerksam gemacht, nämlich auf die vom kleinen Uchtenhagen in Freienwalde a. d. O.: der kleine Knabe soll an einer vergifteten Birne gestorben sein, die sein neidischer Vetter ihm in die Hand gespielt hatte.

In der Lausitz nennt man die Früchte des wilden Birnbaums auch Kodde, in Luckau Kollen, bei Schönermark im Ruppinschen Biddeln. (Bolle.) Im Riesengebirge und in der Grafschaft Glatz spricht man von Feldbirnen, in der Namslauer Gegend vom Nüntkenbaum. (E. Küster, Breslau.) Die dortigen Knaben „klauben“ die abgefallenen Nuntken, d. h. sie lesen sie auf; aber ratsam bleibt es, die geklaubten erst „teege“ (weich) werden zu lassen, ehe man sie verspeist.

Diesen Rat würde man den Dorfknaben meiner Heimatprovinz Ostpreußen vergeblich anbieten. Sie bemächtigen sich der Kruschken oder Steinkruschken¹⁾ vor der Zeit, und die Ernte bedeutet für den Baum eine arge Mißhandlung. — Auch wir dort haben immer noch stattliche wilde Birnbäume auf den Feldern, an den Grenzrainen und an der Dorfstraße. Aber leider ist eine Abnahme gleichfalls in Ostpreußen an der Tagesordnung. Auf dem Gute Balden, Kr. Neidenburg, sollen noch bis vor kurzem etwa 50 Stück gewesen sein. Dort müssen die Früchte „ulligauki“ werden. (Die richtige polnische Bezeichnung wäre wohl miękki, weich.) Doch sie schmecken, wie mein Berichterstatter sagte, im allgemeinen „sauer bis bitter“.

Nun aber möchte es wohl an der Zeit sein, auch der edlen, d. h. kultivierten Birnen zu gedenken. Da müssen wir einen weiten Weg

¹⁾ Ostpr. Oberland (Kr. Mohrungen usw.): Kruschk, die wilde Birne. Man läßt die Früchte etwa eine Woche ausgebreitet liegen, bevor man sie zum Kochen nimmt. „Wenn die Kruschken molsch (mürbe oder gewissermaßen faul) geworden sind, geben sie ein sehr strammes Essen.“ — Kr. Heiligenbeil: Kruschken und Steinkruschken. „Die sind ja hart wie Steine; aber nachher kochen sie einige, und manche essen sie auch roh. Kinder backen sie im Ofen.“ — „Die Steinkruschken-Bäume stehen so auf den Feldern hier und da. Die Birnen müssen lange auf Stroh liegen. Man ißt sie nachher gekocht, auch roh.“ — Umgegend von Königsberg: „Die Steinkruschken müssen ein paar Wochen in Heu gewühlt liegen bleiben; dann schmecken sie sehr gut.“ — Kr. Insterburg: „Kruschkenbäume stehen bei uns noch vielfach auf den Grenzen.“

zurücklegen, denn „schon bei den Alten war die Birne eine hochgeachtete Frucht. Plinius zählt 35 Sorten auf, von denen viele den Namen ihrer Heimat führten, woraus erhellt, daß die Römer den größten Teil derselben aus Griechenland, Ägypten, Karthago, Syrien, Alexandria und Numantia erhalten hatten. Die Bergamotten kamen zuerst zu den Zeiten der Kreuzfahrer aus Persien nach Europa. [Herr Dr. Bolle nannte mir als Stammvater unserer hiesigen Bergamotten den in Unteritalien vorkommenden *Pirus cunifolia*.] Seit Ende des 18. Jahrhunderts, als der Obstbau in mehreren Ländern Europas — in Deutschland besonders durch Christ's, Sickler's und Diel's Bemühungen — einen neuen Aufschwung nahm, sind viele neue schöne Sorten aus Kernen gezogen worden.“ (M. K.-L.)

„Arzneilich wurden früher nur einige der besseren Birnsorten benutzt, wie namentlich die sog. Apothekerbirnen, — [so] *bon Chrétien*, *pira crustumina* der alten Römer — die mit Zucker eingemacht als *pira muscatellina* in Apotheken früher vorrätig gehalten wurden. [Der Name *bon Chrétien* = guter Christ, auch Christbirn, entstand] angeblich aus dem lateinischen *pira crustumina*, von der sabinischen Stadt *Crustumium*, unter welchem Namen diese Birnen zur Zeit Karl VII. aus Italien nach Frankreich kamen.“ (Leunis.)

„Der Name Malvasier-Birne kommt [nach Aue] zweifellos von dem griechischen Weinort *Napoli di Malvasia*, an der Ostküste des *Peleponnes* gelegen. Die Birne mag wohl einen dem im Mittelalter hochgeschätzten Malvasier-Wein ähnlichen Geschmack haben und deshalb nach diesem benannt sein.“¹⁾

Nach Herrn G.-R. Friedel's Meinung besteht zwischen dem für Birne gültigen „Beer“ des märkischen Platt und den [nach Bolle, S. 51] durch die französischen Kolonisten zu uns gekommenen *Beurré blanc* und *Beurré gris* insofern ein inniger Zusammenhang, als die Märker nun ganz bequem und allgemeinverständlich von Beer Blanc und Beer Gris sprechen konnten.

Das aus Birnen gewonnene Getränk *poiré* ist (nach Michelet) in Frankreich — wenigstens nach dem 11. Jahrhundert — überall da anzutreffen, wo kein Wein gewonnen wird. Mit den Kolonisten kam *poiré* in die Uckermark. Aber das Rezept mußte verloren gegangen sein: der Birnenwein schmeckte so wenig verlockend, daß man ihn gern den Dienstboten überließ. (Bolle.)

In Süddeutschland wird aus einigen Sorten von sog. „Mostbirnen“ ein vorzüglicher Wein gekeltert. Der „praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ (1893, 473) empfiehlt solche Bäume als Straßenbäume, da ihre Früchte nicht gerade benascht werden, und sagt: „Schön in der

¹⁾ Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau, 1889, 81.

Höhe, sehr anspruchslos in jeder Beziehung, sehr reichtragend, meist klein und unansehnlich in der Frucht, die [so lange sie am Baum hängt] ungenießbar ist, daher auch die teure Bewachung während der Reifezeit erspart werden kann, — ein Straßenbaum, wie er nicht besser zu wünschen ist.“¹⁾

„Was am Niederrhein für den Haushalt das Apfelkraut, ist am Mittelrhein der Birnenhonig [dies ist kein Schreibfehler]. Die Frauen verfahren [mit den in ein grobes Tuch oder in einen Sack gesteckten Birnen, — es werden zur Honigkocherei immer nur die kleinen genommen —] genau so wie beim Wäscheausringen. (Pr. R. 1894, 341.)“²⁾

In vielen Gegenden sind gedörrte Birnen die Hauptsache oder doch ein unerläßlicher Teil des Festgebäcks. Daher heißt ein solches im Oberinntal „Biarazalta“, Birn-Zelte.³⁾

Die Nicolobirnen, Klötzen- (oder Birn-) Brode in Bayern, sind eine Kultspeise, zu Ehren des h. Nicolaus, dieses Kinder liebenden Bischofs (auch Sannaklos und Nikló genannt), Patron der Schiffe und Erretter aus Wassergefahr.⁴⁾

Wenn wir jener bei Saalfeld i. Thür. vorhanden gewesen sein sollenden alten, wilden Birnbäume gedenken, von denen i. J. 1665, gleich als sie geblüht hatten, an drei Tagen soviel Honig geflossen sein soll, daß sich ganze Pfützen bildeten und die Leute reichlich zu tun hatten, den Honig zu sammeln, (Perger) so gelangen wir nunmehr in das Gebiet, wo die Naturgeschichte aufhört und der wilde Birnbaum nicht nur wie ein harmloser Grenzwächter dasteht, sondern (wie auch wohl der veredelte Baum) in verschiedener Weise an allerlei Spuk unbegreiflichen Anteil hat.

¹⁾ Pr. R., 1889, 418. Birnenwein mit Hopfenextrakt. In der bairischen Umgegend des Bodensees. Berausende Wirkung. — 1895, 59. J. Pierret-Bettingen ist zu der Überzeugung gekommen, daß sich aus guten [edlen] Birnen kein Birnenwein herstellen läßt.

²⁾ Leunis. „Birnsaft, -sirup, -essig, -wein, -senf. — Aus den beim Essigbrauen übrigbleibenden Birnen wird in Thüringen ein fettes Öl gewonnen.

³⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Völkerkunde; 1897, 348 f. Christian Hauser, Der Heilige Abend in einem Dorfe Paznauns [Oberinntal]. „Das Hauptingrediens der Paznauner Krapfen sind gestampfte „Magen“ (Mohnkörner), zu denen noch weichgesottene und fein zerteilte gedörrte Birnen, Cibeben und Neugewürz kommen. Häufig fehlen die Birnen, seltener die Cibeben. — Mit feuerroten Wangen erzählten mir dann die Kleinen, wie heuer d. h. Nikolaus sie mit Kleidungsstücken, Schuhen und Strümpfen bedacht, dgl. jedem eine Schüssel voll Äpfeln und Birnen, Nüssen und gebratenen Kastanien eingelegt habe.“ — Das Wichtigste der Paznauner Weihnachtszelte (eine runde, scheibenartige Form mit mäßig erhobener Oberfläche) sind die in den Roggenteig gebrachten zerschnittenen, gedörrten Birnen, „weshalb diese Zelten in Paznaun vorzugsweise „Biarazalta“ genannt werden. Das Geschäft des Backens besorgt allgemein der Familienvater selbst.“

⁴⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde; 1891, 292 f. M. Hoefler, Die Kalender-Heiligen als Krankheits-Patrone beim bayrischen Volk. (S. 304.)

A. Ritter von Perger: „Unter dem Birnbaum bei Schwochow, Pommern, ist ein vom Teufel bewachter Schatz begraben, neben welchem ein feuriger Stiefel steht“; dem, der den Mut hat, diesen anzuziehen, muß der Schatz ausgeliefert werden. (Temme, 236.) Bis jetzt hatte niemand den Mut. — „Bei dem Holzbirnbaum zu Lobfing [wohl im Aargau] wohnte der böse Jäger Hoperli, der sich zuletzt an diesem Baume aufhing, worauf es dort umging: man sah dreibeinige Hasen, die Leute verirrteten sich, und man beschloß, den Baum zu fällen. Aber Axt und Säge wurden stumpf; aus den angehackten Stellen floß Blut; und nur mit Hilfe eines Kapuziners war man imstande, den Baum zu zerstören. (Rochholz, Aarg. Sage 69.) — Zu Kahla in Thüringen wuchsen i. J. 1559 Birnen, die wie ein Türkenbund geformt waren; manche von ihnen waren unten von einer Art Wolle umgeben und zeigten beinahe menschliche Angesichter. (Prätor. 138.)“ — „Die Hexen vermochten denen, die von ihnen gehaßt oder gefürchtet waren, durch Birnkerne und Birnbaumrinde Krankheiten anzuzaubern und mußten ihren Anfang in der Hexerei dadurch machen, daß sie Birnen in Mäuse verwandelten. — Legt man einen Zwergengürtel um einen Birnbaum, so zerplatzt der Stamm; deswegen soll man jeden Gürtel, bevor man ihn trägt, an einen Birnbaum legen. — Wenn es am St. Ulrichstag (4. Juli) regnet, so werden alle Birnen wurmstichig.“

Um einen Dieb zur Rückgabe der gestohlenen Sachen zu nötigen, soll man drei neue Hufnägel, die an einem Freitag gefertigt wurden, vor Sonnenaufgang (unter entsprechenden Beschwörungen) in einen Birnbaum schlagen.¹⁾

Nicht nur auf Kreta dient der Birnbaum zu Hinweisen auf die Zukunft, — (dort werden mit Zeichen versehene Birnen in einen Krug geworfen²⁾) — sondern auch hier bei uns im Wendischen. „In der Sylvesternacht soll man an eine „wilde Holzbirne“ gehen und von dort aus auf die fernen Geräusche achten, die je nachdem Sterben, Feuer und Diebstahl verkünden.“ (W. v. Schulenburg, a. a. O. 132.) „Angeblich geht man darum an die wilden Birnbäume, weil sie Schutz vor Kälte geben.“ (Ebd.)

Warum mitunter auf alten Gemälden — z. B. auf einem im hiesigen Museum befindlichen von Giovanni Bellini und auf einem ebendasselbst anzutreffenden eines unbekanntenen Künstlers von 1466³⁾) — das Jesuskind statt des ihm so häufig und mit so vieler Symbolik zugewiesenen

¹⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde; 1898, 346. K. Weinhold.

²⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde; 1902, 392 f. Albert Thumb, Zur neugriechischen Volkskunde. S. 393. „Auf Kreta holt [zu Orakelspielen] ein Knabe das ἀμίντο νερό; als σημάδια werden Früchte (Birnen, Äpfel u. s. w.), die mit Zeichen versehen sind, in den Krug geworfen.“

³⁾ Montanus, 213.

Apfels eine Birne erhielt, ist nirgends erklärt. Vielleicht liegt eine bloße Verwechslung vor. — Auch Goethe erwähnt in seiner „Italienischen Reise“ von Neapel her ein solches Vorkommnis.

Daß ein unschuldiger Birnbaum durch den bösen Blick sterben kann, erfahren wir aus Yorkshire.¹⁾

Doch ich eile zum Schlusse. Zunächst sei da noch an einige „vielsagende“ Bezeichnungen kultivierter Birnen erinnert. Da haben wir u. a. Damen- und Gevatterbirnen. (Pr. R. 1893, 29: Bei Tauf- und anderen Festen mögen viele Namen entstanden sein.) Nach anderer Richtung weisen solche Namen wie z. B. Grumbkower Birnen. Sodann gibt es Pastoren- und Priester-, Barons- und Hofratsbirnen, Ochsenherz, Kuhfuß, Katzen- und Löwenkopf, Rosenbirnen und Amoretten, Gute Luise, Trockner Martin und Glücksbirne.

Über die letztere schreibt der Pr. R. 1891, 95: es würde ein Glück bedeuten, wenn sie nicht gefunden wäre. Ihren Namen hat diese belgische Bergamotte Fortunée einem in Enghien lebenden Apotheker Fortuné Deremme zu verdanken, der sie in der Umgebung des Orts in einer Hecke entdeckte. Die falsche Übersetzung des Vornamens Fortuné (Fortunatus) rührt von Oberdieck her. Trotz ihrer jährlichen überreichen Fruchtbarkeit wäre die Glücksbirne nicht zu empfehlen.

Herr Curat Frank in Kaufbeuren meldet von einem Zankbirnbaum, einem Sau- und einem Speckbirnbaum. Auch kennt er einen Acker (bei Markt Oberdorf), der den Namen „Birnbaum“ trägt, sowie einen Weiler dort, der — infolge der Rodung von Holzbirnbäumen — „Birng'schwend“ genannt wird.

Den vorhin schon aus der Provinz Brandenburg angeführten Ortsnamen seien noch angereiht: die Kreisstadt Birnbaum in Posen und ein Dorf Birnbaum (Bezirk Radmannsdorf) in Krain (wo vor kurzem die Blatternkrankheit der am Karawankentunnel beschäftigten mazedonischen Arbeiter von sich reden machte).

Als Familiennamen kommt Birnbaum ebenfalls hier und da vor, so in Königsberg O./P. und in Berlin. Der Wohnungsanzeiger für Berlin zeigte 1903: 62 Birnbäume (Birnbaum), denen sich eine große Anzahl Birn, Birnbach, Birnbacher, Birnbräuer, Birner, Birnert, Birnholz, Birn-

¹⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde; 1901, 304 f. H. F. Feilberg, Der böse Blick in nordischer Überlieferung. S. 324. „Ein ergötzliches Beispiel der Macht des bösen Auges aus der Heimat unserer alten Stammgenossen in Yorkshire muß mir erlaubt sein, mitzunehmen. Im 19. Jahrhundert wurde ein Yorkshire-Farmer als schuldig am Absterben eines Birnbaums angesehen. „Sieh mal, Herr,“ sagte der Erzähler, „sieh mal den Birnbaum dort! Vor wenigen Jahren war er ein grüner, fruchtbarer Baum. Es ist aber die Sitte des Besitzers, daß er jeden Morgen, sobald er seine Tür öffnet, den Baum dort ansieht, damit er keinen vorbeigehenden Fremden anblickt, und jetzt — sehen Sie! — der Baum ist gestorben.“

schein, Birnstein und Birnstiel anschloß. Gegenwärtig macht eine junge Geigerin Amalie Birnbaum in erfreulichem Sinne von sich reden.¹⁾

Welchen Ehrenplatz der wilde Birnbaum einst einnahm, lesen wir auch bei A. v. Enderes²⁾: „Unter dem dornigen, struppigen Geäst des wie ein Wahrzeichen an der Landstraße stehenden Baumes saß spinnend die Rittersfrau, die Penelope der mittelalterlichen Zeit, des vom Kreuzzuge zurückkehrenden Gatten harrend“.

Der letzte Baum, den ich erwähnen will, gehört gewissermaßen Goethe. In „Hermann und Dorothea“ heißt es im Kapitel „Euterpe“:

Zwischen den Aekern schritt sie [die Mutter] hindurch, auf dem Rain,
dem Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' 's nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit geseh'n; und berühmt die Früchte des Baumes.

Unter ihm pflügten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;

Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen. —

Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte.

Geehrte Anwesende, wenn ich nun den Wunsch äußere, auch Sie möchten zuweilen unter einem mächtigen Birnbaum sitzen und ihren mehr oder minder süßen Träumen nachhängen, so denke ich dabei — ich muß es ehrlich gestehen — nur an ein Erhaltenbleiben dieser in unserer Landschaft so auffallenden und ansprechenden Erscheinung. Und somit lege ich der Brandenburgia die Erhaltung des wilden Birnbaums ans Herz.

Nachtrag.

Herr Rektor O. Monke schreibt: „Ich finde noch in meinen Notizen aus Kuhn (Sagen, Gebräuche usw. aus Westfalen I) folgende Bemerkungen“: 1. „Eiserner Birnbaum“, aus einem Schwert gewachsen, das ein Richter nach einer Hinrichtung mit den Worten in die Erde stieß: „So gewiß dieser Mensch unschuldig ist, so gewiß wird dieses Schwert grünen“! Alsbald ergrünte das Schwert, und es wurde ein Bierbaum (Beerbaum?) daraus. Der Baum stand zwischen Lienen und Lengerich. — 2. Allgemeines über die letzten Schlachten (Straßburg usw.).

Herr Dr. Schulze-Veltrup schreibt: „Wie verabredet, wollte ich Ihnen Einiges den Birnbaum betreffend mitteilen. — Schücking und Freiligrath, Das romant. u. maler. Westfalen, 3. Aufl. S. 311, erwähnen

¹⁾ Ferner: Johann Michael Franz Birnbaum, angesehener Jurist, geb. zu Bamberg 1792, gest. zu Gießen 1877; sein Sohn, Karl Joseph Eugen, Lehrer der Landwirtschaft, geb. zu Löwen in Belgien 1829.

²⁾ A. v. Enderes, Frühlingsblumen. (1883.) 245.

bei Arnsberg einen alten Vemegerichtsplatz im Baumhofe zur Seite des Schlosses, der neuerdings in einen Garten verwandelt sei. — Was der betreffende Herr aus Arnsberg am Mittwoch Abend von der „Schlacht am Birnbaum“ von Werl erzählte, trifft meiner Meinung nach nicht zu. Es ist die „Schlacht am Birkenbaum“ zu Werl, der alten Hansastadt in Westfalen gemeint. Diese Sache ist verherrlicht durch ein Gedicht von Freiligrath, „Die Völkerschlacht am Birkenbaum“ (1850) und durch das Gedicht „Der Birkenbaum bei Werl“ von J. Seiler (1856). — Dann noch Einiges über den Birnbaum: Helena und die Dioskuren, ihre väterlichen Grenzmarken schützend, erscheinen auf einem Birnbaum und halten den Aristomenes ab, die fliehenden Spartiaten weiter zu verfolgen. — Bei den Bewohnern der Inachosebene scheint der Birnbaum heilige Verehrung genossen zu haben, denn zu Plutarchs Zeiten feierten sie noch das Fest des Birnenwerfens zum Andenken an diese erste Nahrung ihrer Vorfahren. Auch die Argiver und die Tirynter sollen als älteste Nahrung Birnen gehabt haben. (Vgl. Boetticher, Baumkultus der Hellenen, S. 35 u. 218.) — In Süd-Russland, besonders bei den Donschen Kosaken ist der Birnbaum das Symbol der Sorge, des Kummers, aber auch zugleich der Freude. (K. Koch, Die deutschen Obstgehölze. Stuttgart 1876, S. 87.) — Birnen als Abgaben werden meines Wissens zuerst beim Kloster Freckenhorst in Westfalen (10. u. 11. Jahrhundert) erwähnt. — Das Birnreis spielt in der Sympathie eine große Rolle, besonders bei Zahnschmerzen und Wunden, bringt aber Unglück der Wöchnerin. (Vgl. Konrad von Megenberg, Ausgabe von Pfeiffer, Stuttgart 1861, S. 340.)

Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde; 1904, 392 f. Anton Herman, Der volkstümliche Kalenderglaube in Ungarn. S. 405. „Wer am Portiunkulatag (2. Aug.) Birnen isst und darauf nicht gleich Wasser trinkt, der bekommt das Fieber. (Versényi, 42.)“

Frau Elise Schroedter-Gilmer (Berlin) schreibt von „Schloß Thalheim [Familiengut] in Württemberg, Oberamt Heilbronn a. N. (von Goethe in seiner „Ital. Reise“ kurz erwähnt). Das Schloß, zum Teil mit römischen Fundamenten, liegt auf einem Hügel, der nach einer Seite ziemlich steil abfällt. In alter Zeit führte ein Fahrweg hinauf, auf dessen halber Höhe jetzt noch ein knorriger wilder Birnbaum steht. Dieser Baum ist schon auf einer mindestens 150 Jahre alten Urkunde als „Notbäumle“ verzeichnet. Der Vorläufer der schwerfälligen, vierspännigen Karosse der jeweiligen Besitzer hatte an dem „Bäumle“ seinen Halt zum „Verschnaufen“, wie der Schwabe sagt.“

Der Prakt. Ratg. 1891, 162. „Für die Sitzung vom 26. Febr. hatte der Verein zur Beförderung des Gartenbaus in Berlin als Monatsaufgabe gestellt: 5 Sorten Wintertafelbirnen, mindestens je 2 kg. Diese Aufgabe hatten zwei Aussteller, Herr Karl Kotte, Südende bei Berlin, und Herr C. Mathien, Charlottenburg, so glänzend gelöst, daß jedem eine große

silberne Vereinsmedaille zu teil wurde.“ Es wurden auch Koehbirnen ausgestellt von Herrn M., z. B. „Königsgeschenk von Neapel.“ (Zweck dieser Mitteilung: ich hätte gern eine Erklärung für diese sonderbaren Namen.) — 1892. 476. Pf. Kuhlmei. „Bitte, eine öffentliche Warnung gegen die „Römische Schmalzbirne“ zu veröffentlichen; der Baum leidet zu sehr an Brand; alle Jahre wird seine Krone lichter, oben Brand und unten Wassersucht.“ (Auch heute noch — so möchte man annehmen — haben unsere Birnbäume viele Beziehungen zu Italien.)

Von abgeleiteten Namen seien noch erwähnt: K. G. Hagen, *Salix malifolia*, Birnweide; *Pyrola secunda*, Birnbäumchenkraut.

Und schließlich sei daran erinnert, daß man die Kartoffel nicht nur Erdapfel nennt, sondern auch: Erdbirne und Grundbirne.

Flurnamen aus der Umgegend von Treuenbrietzen.

Von G. Steinhardt.

Die Kenntnis der Flurnamen und ihrer Bedeutung ist für die Heimatkunde recht wertvoll; die Namen der Örtlichkeiten deuten auf mannigfache Verhältnisse, auf geschichtliche Vorgänge, frühere Oberflächen- und Bodenbeschaffenheit, auf Besiedelungs- Kultur- und Bewirtschaftungsverhältnisse hin, die sich gegen früher zum Teil erheblich geändert haben können. Sind doch allein schon in neuester Zeit und in dem kurzen Zeitraum der letzt vergangenen fünf bis sechs Jahrzehnte fast unter unsern Augen tiefgreifende Veränderungen eingetreten, die weitgehende Folgen gezeitigt haben. — In hiesiger Gegend sind es namentlich die Nachwirkungen der Separation und die systematische Entwässerung weiter Gebiete, (auch solcher, die nach der Meinung der Landwirte eher der Be- als der Entwässerung bedurft hätten), die Aufteilung von Gemeindeländereien, die Abschaffung von Gemeinde-Weideland, von Viehtriften und Gemeindewaldungen und in Verbindung damit die Vernichtung unzähliger Hecken, Rainpflanzungen, Dorn- und Gestrüppdickichten u. dergl., die Beseitigung von Bäumen u. Baumgruppen, Buschwerk und Gestrüpp, die Trockenlegung nasser und sumpfiger Gelände, kurz all die unzählbaren kleinen u. größeren Änderungen im Verein mit der intensiveren Bodenbewirtschaftung, als deren Gesamtergebnis der allmähliche Übergang zur Kultursteppe u. die damit im Zusammenhang stehende Verschlechterung des Klimas u. die Verarmung der Flora u. Fauna sich von Jahr zu Jahr fühlbarer macht. — Das Land wird anders in Aussehen u. Beschaffenheit, aber die Flur-